

fesselten. Außer den faunistischen Arbeiten lieferte MARSCHNER auf Grund seiner Beobachtungen auch wertvolle Beiträge zu den Farbenveränderungen der Lepidopteren., Daß ein so gründlicher Kenner der heimischen Fauna mit Geschick und Glück auch in anderen Gebieten, so vor allem in den Hochalpen Tirols und Salzburgs beobachtete und sammelte, ist selbstverständlich. Keine Anstrengung erschien ihm zu groß, um die Flugorte seltener Alpenarten zu erkunden und sein Mühen wurde reichlich belohnt, denn auch im Alpengebiet gab es für ihn Entdeckungen von wissenschaftlichem Wert, so fand er am Kofel bei Oberammergau die seltene Hummelart *Bombus mastrucatus* Gerst., auf dem Abtenauer Moor entdeckte er *Colias v. europome* Esp., im Dachsteingebiet und in den Öztaleralpen traf er seltene Falterarten. MARSCHNERS wohlgeordnete Lepidopteren-Sammlung, die über 6000 Falter zählt, enthält als Glanzstücke zwei Pärchen des ausgestorbenen und von MARSCHNER beschriebenen *Parnassius apollo* L. *silesianus* Marsch., gefangen 1853/54 am Rabenstein bei Liebau (vgl. dazu Berl. Entom. Ztschr. 54, 1909 S. 68). MARSCHNER zu Ehren wurde eine reich gezeichnete Form von *P. apollo* L. (*pseudonomion* × *decora* × *graphica*) als »marschneri« bezeichnet (Int. Entom. Ztschr. Guben, 5. Jahrg. 20). Möge es dem rüstigen Siebziger gegönnt sein, noch viele Jahre in Gesundheit und Frische zu verbringen und noch manche wertvolle naturwissenschaftliche Arbeit zu seiner Freude zu vollenden!

Dr. HEINRICH KOLAR, Wien.

Neuer Fundort von *Leucania scirpi* (Dup.) und von *Hadena illyria* (Frr.); Marburg a. d. L.

Von Dr. med. Hermann Giese, Marburg.

I.

Am 8. Juni 1935 fand ich am elektrischen Licht in meiner Wohnung, die am äußersten Südostrande von Marburg am Rande des schönen Parkes der Landesheilanstalt ringsumgeben von Bäumen und Gebüsch der verschiedensten Arten, von Feldern und von gemischtem Laubwald, aber doch relativ frei auf den sanft zum Lahntal abfallenden Abhängen der Lahnberge (ca. 200 m ü. M.) liegt (also für den Lichtfang denkbar gut geeignet!), eine mir bis dahin unbekannte Eule, die mir später von Dr. HEYDEMANN in Kiel als *Leucania scirpi* Dup. bestätigt wurde. Ich habe sie dann Jahr für Jahr in einzelnen Stücken, 1939 sogar in dreien, mehrfach in ganz frischen, wiedergefunden, so daß an ihrem endemischen Vorkommen bei Marburg kein Zweifel bestehen kann.

In einem sehr aufschlußreichen Aufsatz über »Südosteuropäische Faunenelemente in der Makrolepidopterenfauna des Mittel-Rheingebietes« (Ent. Z., Frankfurt a. M., 50. Jahrg., Nr. 48) hat sich

G. WARNECKE (Kiel) auch mit dieser Art befaßt. Er erwähnt, daß ROCCI und TURATI 1933 mit Heranziehung anatomischer Merkmale die verwandte Art *L. sicula* Tr. mit *scirpi* zu einer Art vereinigt haben, wobei sie als »Formen 1. Ordnung« dieser Art, der sie den Namen *scirpi* Dup. gegeben haben, die folgenden unterscheiden:

scirpi Dup., *montium* B., *sicula* Tr., *dactylidis* B., *belgiensis* Derenne, *fuscilinea* Grasl.,

außerdem mehrere Formen zweiter Ordnung. In den Bestimmungswerken von SPULER, SEITZ und HERING (»Die Tierwelt Mitteleuropas« von Brohmer, Ehrmann, Ulmer, Erg. Bd. I, Die Schmettl., 1932) sind *scirpi* und *sicula* noch artlich getrennt, die genannten Formen 1. und 2. Ordnung teils zu jener, teils zu dieser gezogen, *dactylidis* Bsd. aber wird von WARREN im Seitz als eigene Art geführt. Allerdings sagt schon BERGE-REBEL 1910 (S. 227, Anm. 1), daß die Artverschiedenheit von *sicula* Tr. gegen *scirpi* Dup. (= *loganae* Rößler) nicht außer allem Zweifel steht.

Aber auch bei dieser Zusammenfassung, äußert sich WARNECKE weiter, bleibt der Charakter von *sicula-scirpi* als mediterrane Art erhalten: »sie kommt dann fast im ganzen Mittelmeergebiet von Mauretanien über die iberische Halbinsel, Südfrankreich, Italien usw. bis nach Kleinasien und Mesopotamien vor, im Osten der Alpen nicht nördlicher als Südtirol und Krain, im Westen aber greift sie weit um die Alpenkette herum und nach Norden (d. h. bis nach Belgien).

Die deutschen Fundorte gruppieren sich um den Mittelrhein und gehen von hier aus in Seitentäler über. FUCHS (zit. nach WARNECKE) umschreibt das Gebiet dieser Art wie folgt:

»Um Wiesbaden, auch auf der Höhe des Gebirges (Wehen), von hier abwärts im Rheintal mit seinen Seitentälern, Wisper- und Lahntal, endlich auch auf dem rechten Lahnufer im Westerwald.«

Die Art soll hier überall selten sein, außer bei St. Goarshausen. Einzelne Stücke sind erbeutet bei Koblenz, Hambach (Rheinpfalz), im Kaiserstuhl, bei Aachen (Hörhammer). Herr WARNECKE, dem ich für seine brieflichen Mitteilungen sehr dankbar bin, schrieb mir:

»Hadamar und Marburg sind die nordöstlichsten Punkte der bisher bekannt gewordenen Verbreitung, der nördlichste Punkt scheint Witten a. d. Ruhr zu sein, wo allerdings erst ein Stück gefangen ist.«

HÖRHAMMER meldet *sicula* subsp. *bavarica* aus der Gegend von Regensburg, Kelheim und Weggendorf (VORBRÖDT aus der Nordschweiz); doch möchte WARNECKE über die Zugehörigkeit dieser Formen zu *scirpi* oder *andereggii* B. erst entscheiden, wenn größeres Vergleichsmaterial vorliegt.

Mit dem neuen Fundort Marburg wird zwar die Nordgrenze von *L. scirpi* in Deutschland nicht weiter nordwärts verschoben, denn Aachen (wie auch die belgischen Fundorte im Maastal) und Marburg liegen fast genau auf dem gleichen Breitengrade. Wohl aber stellt der neue Fundort eine kräftige Ausbuchtung des bisher bekannten Verbreitungsgebietes nach Nordosten zu dar.

WARNECKE führt in seiner oben zitierten Arbeit unsere *L. scirpi* neben neun anderen Arten (von denen keine bei Marburg vorkommt) als solche an, die ihre Nord- oder Nordostgrenze im Mittelrheingebiet haben, alle Arten, die auf klimatisch bevorzugte, heiße und trockene Plätze der Vorberge und des Rheintals selbst beschränkt sind. Er hält diese Arten für Überbleibsel einer klimatisch günstigeren Zeit, für »xerothermische Relikte« (vgl. die Originalarbeiten WARNECKES).

Nun fiel mir auf, daß die bisher von mir bei Marburg gefundenen *scirpi* sämtlich eine große Ähnlichkeit mit der aus dem Wallis beschriebenen Form *montium* B. haben. Diese charakterisiert BERGEREBEL wie folgt:

»Vflgl. bräunlichgrau, dunkler bestäubt, auch die Hflgl. viel dunkler bräunlich.«

Die typische Form der *scirpi* dagegen soll nach HERING (s. o.) »olivgelblichgraue Vflgl. mit oder ohne zwei schwarze Querstreifen« haben, »auswärts mit mehr weniger deutlicher Punktreihe, sowie weiße, beim ♀ graue Hflgl.« Ich selbst habe in Zermatt Anfang August 1937 eine *L. scirpi* f. *montium* gefangen, die mit den Marburger Stücken große Ähnlichkeit hat, eher etwas heller im Gesamton ist. Auch Herrn Dr. HEYDEMANN, dem ich die erste Bestimmung meiner *scirpi* verdanke, fiel die Ähnlichkeit mit f. *montium* auf.

Doch es wäre zweifellos verfrüht, die hiesige Form für zugehörig zur Rasse *montium* B. zu erklären. Unbedingt wird man WARNECKE Recht geben müssen, der mir darüber schrieb.

»Ungeklärt ist m. E. noch die Frage, zu welcher Form die deutschen Stücke gehören. Ich bin der Meinung, daß das vorliegende Material noch nicht groß genug ist, um insbesondere die Zugehörigkeit zu *montium* zu bejahen. *montium* ist die Form der heißen Täler des Wallis, so sagt man. Aber die Variabilität ist offenbar sehr groß, und es müßte zunächst einmal der Variabilitätsrahmen jeder »Lokalrasse« festgestellt werden; dazu reicht aber das vorhandene deutsche Material nicht aus. Übrigens hat RÖSSLER für die rheinischen *scirpi* schon einen Namen — *loganae* — gegeben. Ich gehe dieser Sache zur Zeit noch nach.«

Bei dieser Sachlage ist es klar, daß die Mitarbeit weiterer Sammler und Forscher zur Klärung der Frage der *scirpi*-Rassen in Deutschland sehr erwünscht ist. Vielleicht sieht sich dieser und jener, der über Material verfügt, durch diese Zeilen veranlaßt, an dieser Stelle über seine Funde zu berichten.

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die klimatischen Verhältnisse des hiesigen Fundorts. Das Lahntal in der Gegend von Marburg kann sich zwar in bezug auf Wärme und Trockenheit mit dem Mittelrheingebiet und Wiesbaden in keiner Weise messen, es ist aber immerhin klimatisch bevorzugt, indem es eine Anzahl von Arten und Unterformen beherbergt, die als wärmeliebend bekannt sind, über die ich in meiner im Entwurf fertiggestellten und wohl im nächsten Jahre (1940) im Druck erscheinenden Großschmetterlingsfauna von Marburg genauer berichte, wie denn auch Herr Dr. HEYDEMANN

bei Durchsicht einer großen Zahl hiesiger Arten und Formen den Eindruck hatte, es mit Vertretern einer xerothermen Fauna zu tun zu haben.

Da ich in Marburg selbst immerhin schon seit 1920 sammelte, die *L. scirpi* aber erst seit 1935 gefunden habe, so könnte man vermuten, daß sich die Art erst in den letzten Jahren von Westen her hier ausgebreitet habe. Doch möchte ich aus dieser Tatsache selbst diesen Schluß nicht ziehen, da ich eine größere Anzahl von Nachtfaltern, die ich allein durch Lichtfang erhalten habe, erst in den letzten Jahren hier erstmalig feststellen konnte. Den Grund dafür sehe ich in der von mir von Jahr zu Jahr verbesserten Technik und dem größeren Umfang des von mir betriebenen Lichtfanges. Möglich wäre natürlich eine Ausbreitung der Art in westöstlicher Richtung das Lahntal entlang immerhin.

Herrn G. WARNECKE danke ich herzlich für sein mir durch mehrere briefliche Mitteilungen zur *scirpi*-Frage gezeigtes Interesse, sowie für die lebenswürdige Überlassung der von ihm zusammengestellten geographischen Verbreitung in Deutschland.

II.

Am 4. Juni 1939 fing ich an einer Außenwand meiner Wohnung am Licht eine zunächst verkannte Eule, die mir, als ich sie durch Berührung mit dem Netz zum Auffliegen brachte, durch ihren trägen Flug, mit dem sie sich flatternd zu Boden gleiten ließ, auffiel. Es handelte sich, wie mir Herr Dr. GELPKE in Northeim zunächst, dann Herr Dr. HEYDEMANN in Kiel bestätigte, um *H. illyria* Frr., den ersten Fund dieser Art, den ich in meiner fast 50jährigen Sammeltätigkeit bisher gemacht habe. Es war ein ♀, das nicht mehr ganz frisch, aber noch sehr gut erhalten war.

Hinsichtlich der Verbreitung dieser Art verweise ich auf die Arbeit von Dr. med. J. PREISS, Int. Ent. Ztschr. Guben, 27. Jahrg., Nr. 7, S. 73—79. Wie die dort beigefügte Übersichtskarte zeigt, gibt es für *illyria* zwei voneinander völlig getrennte Hauptverbreitungsgebiete: ein südliches in den mitteleuropäischen Gebirgsländern mit den Alpen als Zentrum, ein nördliches in der Nachbarschaft des baltischen und finnischen Meerbusens.

»*illyria* ist überall eine Seltenheit und immer nur durch Zufall festgestellt worden« (PREISS).

Der hiesige Fund vermehrt die mitteldeutschen Fundplätze der Art um den am weitesten westlich gelegenen (nach dem Stand der Kenntnisse von 1933.) Er schlägt zwischen den mitteldeutschen F.-O., die sämtlich im thüringisch-hessischen Bergland liegen (Jena, Werratal bei Eschwege, Naumburg, Apolda, Arnstadt, Kassel) und denen im oberen Rheintal (von Pforzheim an südwärts) eine Brücke. Das obere Rheintal leitet dann über zu den zahlreicheren Fundorten in der Schweiz und den übrigen Alpen- und Voralpengebieten (mit vereinzelt Ausläufern bis Ungarn, Siebenbürgen, Bosnien, Albanien und

Bulgarien); auch aus den Hochpyrenäen ist ein Fund gemeldet. — Man sieht daraus, wie unzutreffend der Artname »illyria« ist.

Der hiesige Fundort liegt niedriger, als die bisher bekannten hessisch-thüringischen, nämlich nur ca. 200 m, gegen 350—500 m Durchschnittshöhe jener. Der Charakter der hiesigen Umwelt aber ist ungefähr der gleiche, wie der von PREISS für das Werratal (Abhänge der Goburg) gekennzeichnete: lichte Waldpartien mit hohem Graswuchs innerhalb von Buchenbestand auf südlich bzw. südwestlich geneigten Hängen. Er rechnet sie zu den »montanen« Arten im engeren Sinne, deren Lebensbedingungen auf höhenklimatische Faktoren festgelegt sind. Den hiesigen Wäldern und denen im Werratal gemeinsam ist der Buntsandsteinsockel, während der Muschelkalk, der im Gebiet der oben genannten thüringischen Fundorte zutage liegt, den hiesigen völlig fehlt.

Zur Biologie von *Tinea pallescentella* Stt.

Von K. Stamm, Solingen-Ohligs.

In Nr. 25 vom 1. April 1938, 55. Jahrg. der Entom. Rundschau, berichtet WILH. JANSEN, Köln, über einen neuen Fundort von *T. pallescentella* Stt. Seine Hoffnung, später etwas über die Biologie der Art mitteilen zu können, wurde zuschanden, da alle Raupen eingingen. Herrn JANSEN, wie auch, mir ließ es in der Folge keine Ruhe, in den Besitz neuen Zuchtmaterials zu kommen. Am 7. Oktober 1938 besuchten wir gemeinsam den Ort des Vorkommens und konnten zu unserer Freude 3 ♂♂ und 3 ♀♀ erbeuten. Das Tier war also noch da. Herr JANSEN übergab mir auch die seinerseits gefundenen Tiere, damit nunmehr ich mein Glück in der Zucht versuchen sollte. Wenn auch der Erfolg kein ganzer war, so konnte ich doch die Zucht bis zur Puppe bringen.

Im folgenden will ich nun versuchen, näheres über die bisher unbekanntenen Lebensgewohnheiten der Raupe und über das Aussehen von Ei, Raupe und Puppe darzulegen.

Nach zwei Tagen Gefangenschaft hatten mir die Weibchen den Gefallen noch nicht getan, zur Eiablage zu schreiten. So griff ich dann zu folgendem, etwas grausamen aber erfolgreichen Trick, um dieselben zur Eiablage zu bewegen, zum andern auch deshalb, die noch sammlungsfähigen Falter zu retten. Die Tiere wurden mit Äther leicht betäubt, mit Minutien genadelt und auf einer Fliespapierunterlage flach angebracht. Die Weibchen gaben nun nach dem Erwachen aus dem Ätherrausch binnen einer halben Stunde ihren gesamten Eiervorrat ab.

Das anfänglich weiße, später gelblich weiße, sehr kleine Ei von länglich ovaler Form ist sehr fein längs gerippt. Die Eihülle zeigt fein graumelige Struktur, es wird bei der Ablage nicht angeklebt. Die Eiruhe beträgt 9 bis 10 Tage. — Das frisch geschlüpfte Räu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Giese Hermann

Artikel/Article: [Neuer Fundort von *Leucania scirpi* \(Dup.\) und von *Hadena illyria* \(Frr.\): Marburg a. d. L. 34-38](#)